

Eines meiner schönsten Erlebnisse in den nun bald 50 Jahren, die ich Priester sein darf, war ein Gottesdienst in Bühl am Alpsee. Unter den Mitfeiernden war auch eine Gruppe aus Köln: mongoloide Kinder und Jugendliche, die manchmal von großer Herzlichkeit geprägt sind. Nach jener recht lebendigen Feier kam einer von ihnen auf mich zu, ein junger Mann mit breiten Schultern und einen Kopf größer als ich. Er schlug mir kraftvoll auf die Schulter, sodass ich ein wenig in die Knie ging und rief: „Haste jut jemacht, Pastor.“

Daran denke ich jedes Jahr am „Gute-Hirten-Sonntag“ jetzt in der Osterzeit. Ich freue mich an dieser Erinnerung und werde zugleich nachdenklich; denn Jesus sagt heute im Evangelium von sich: Ich bin der gute Hirt. Er ist d e r „pastor bonus“ und damit Vorbild für jeden, der in den pastoralen Dienst der Kirche berufen und auch für alle, denen Verantwortung für andere übertragen ist.

Spüren wir deshalb dem Wesen dieses „Hirten“ Jesus Christus nach. Er ist seinerseits Abbild des Vater-Gottes, von dem es beim Propheten Ezechiel heißt: „Ich kümmere mich um die Meinen ... Die verloren Gegangenen will ich suchen, die Vertriebenen zurückbringen, die Verletzten verbinden, die Schwachen kräftigen, die Fetten und Starken behüten (34,13.16).

Das soll auch Jesus als „Sohn Gottes“ verwirklichen. In ihm wird diese Sorge Gottes gegenwärtig. Das äußert sich in seinem Blick für das, was Menschen bewegt. Deshalb sagt Jesus heute im Evangelium: Ich kenne die Meinen; ich habe ein Gespür für ihre Freude und auch für ihre Not. Heute würden wir sagen: Jesus ist einfühlsam, empathisch. In der Stimme Jesu spricht Gott den Menschen an und ermutigt bis heute: Höre auf mein Wort und du wirst aufleben. Steh auf und geh weiter mit neuer Energie. Deine Sünde ist dir vergeben. Gott ist mir dir. Du gehörst zu ihm. Du bist nicht fern vom Reich Gottes.

Wenn ein Mensch das erlebt, kann er Vertrauen entwickeln und es auch selbst weitergeben.

Wo aber Menschen zerstörerischen Mächten ausgesetzt werden, setzt der gute Hirt Jesus all seine Kraft dagegen, damit nicht Verderben die Übermacht gewinnt. Er ist sogar bereit, sein Leben hinzugeben, um das zu verhindern und ist bereit, dafür zu sterben.

Danach aber ertönt seine Zusage: Fürchtet euch nicht, das Leben ist stärker als der Tod. Sein Leben, das nach irdischen Maßstäben gescheitert ist, bekommt durch die Auferweckung aus dem Tod eine völlig neue Dimension. Das ließ vorhin den 1. Johannesbrief geradezu jubeln: „Seht, welche Liebe uns der Vater geschenkt hat ...Jetzt sind wir Kinder Gottes.“ Uns, seinen Töchtern und Söhnen, ist damit zugesichert: Eine unendliche Zukunft steht bevor.

Aus diesen Zusagen Gottes, der uns durch Jesus Christus für unser Leben, unser Sterben und darüber hinaus seine Zuwendung offenbart, dürfen wir voll Vertrauen leben. Aber nicht ein jeder nur für sich selbst, sondern um sie weiterzuvermitteln im Namen Jesu, dessen Name bedeutet: Gott rettet. So hat es damals Petrus bei der Heilung eines Kranken getan wie es auch heute Auftrag an uns, die an Jesus Christus glauben, ist, einander im Leben zu stützen. Und es geschieht ja seitdem bis in unsere Tage oft und oft, was der Prophet Ezechiel als Gottes Handeln und Willen verkündet: Verirrtem und Verlorenem nachgehen, Wunden heilen, Schwächen ausgleichen, Stärken bestätigen. So bleibt Zuwendung erfahrbar.

Wenn dann einer zu mir sagt „Haste jut jemacht“ darf ich mich herzlich darüber freuen, weil es ein Anklang an Jesus ist, von dem die Menschen damals sagten: „Er hat alles gut gemacht (Mk 7,37).“ Vielleicht ermutigt ja mein Beispiel auch, dass Jesu Botschaft in meiner Umgebung Kreise zieht und andere zum Vertrauen auf Gott bewegt.

Ansporn, sich darauf immer wieder zu besinnen, könnte das wunderbare Gebet des Dichters Antoine de Saint-Exupéry sein: „Herr, leihe mir ein Stück deines Hirtenmantels, damit ich meine Nächsten mit der Last ihrer Sehnsucht darunter berge.“